

Christus und der Markt der Zeit

Autor(en): **Balscheit, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christus und der Markt der Zeit

Wenn aber der unreine Geist aus dem Menschen ausgefahren ist, durchzieht er wasserlose Orte und sucht eine Ruhestätte und findet keine. Dann sagt er: Ich will in mein Haus zurückkehren, aus dem ich weggegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es leer, gesäubert und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, die schlimmer sind als er, und sie ziehen ein und wohnen dort; und es wird nachher mit jenem Menschen schlimmer als vorher. So wird es auch mit diesem bösen Geschlecht sein. (Matth. 12, 43—45.)

Auf dem weiten Platz, auf dem die Menschen- und Völkergeschichte sich abspielt und die Programme und Ziele der geschichtlichen Bewegungen den Menschen angeboten werden, sind viele und sehr verschiedene Worte und Anpreisungen zu hören. Sie tönen in der Tat zunächst sehr verschieden, sie reden von Überwindung der Not auf der einen Seite oder von der Wiederherstellung einer wagemutigen Menschenpersönlichkeit auf der andern Seite, von Frieden durch Abrüstung hier und von Frieden durch Kriegsvorbereitung dort; sie tönen durcheinander, diese verschiedenen Stimmen, wie die Rufe der Verkäufer auf einem Jahrmarkt. Und doch sind sie irgendwo einander sehr ähnlich, denn alle reden sie von morgen. Morgen wird die Not überwunden sein, so oder so; morgen wird Friede sein, auf diesem oder jenem Wege; morgen ist die Zeit des Glücks. Morgen werden die unreinen Geister, die das Haus des individuellen Lebens oder das Haus einer Zeit bewohnen, ausgetrieben werden. Morgen ist der Zeitpunkt, da dieses Haus gesäubert und geschmückt dastehen wird.

Es ist auf diesem großen Markt kein großer Unterschied zwischen denen, die Politik, und denen, die Religion anzubieten haben, kein großer Unterschied auch zwischen denen, die beim «morgen» an den morgigen Tag und denen, die an das Jenseits denken. Wer auf diesem Markte etwas verkaufen will, muß wohl von diesem «morgen» reden.

Für etwas geschärfte Ohren — und das Leid vor allem ist es, was das Gehör scharf macht — sind zwar in diesem Stimmengewirr noch andere Stimmen vernehmbar. Man weiß nie recht, kommen sie von oben oder von unten, aus himmlischen Höhen oder aus unterirdischen Tiefen, denn sie tönen so anders, so leise und schwer zugleich, wie es nur die Stimmen leidvoller Erfahrungen tun können. Sie gesellen sich zu den Stimmen der Ausrufer wie das Echo zum fröhlichen Ruf. Sie steigen nicht jubelnd, verheißend auf wie die lockenden Klänge von «morgen», sondern sie sinken mit müdem Flügelschlag zur Erde, wie Vögel, die der Sturm besiegt. Und auch sie tönen zunächst sehr verschieden, auch sie reden von Notüberwindung und Todüberwindung, sagen etwas von gesprungenen Fesseln, Ketten des Aberglaubens oder lastenden Ketten von Tyrannen. Aber bei aller Verschiedenheit sind sie darin einig, daß sie immer wieder sagen und singen: Wozu das alles? Wozu geschah die Überwindung einer Not, wenn auf sie doch nur eine andere folgte? Wo-

für starben die Millionen, wenn doch nur eine Unfreiheit die andere ablöst? Wofür flossen Blut und Tränen der Menschen, wenn überwundene Tyrannen doch nur in neuer Gestalt, im Geist ihrer Überwinder selber auferstehen. Wozu gibt es Heilungen, Befreiungen, wenn die abgeschlagenen Köpfe höllischer Ungeheuer doch nur wie bei den mythischen Urwelttieren schnell wieder nachwachsen?

Diese Stimmen über und unter dem Markt sind die müde fallenden Stimmen großer Enttäuschungen. Auf irgendeine Art werben auch sie um den Menschen, der über diesen Markt schlendert, wollen auch sie ihm etwas anbieten: Eben dieses, die Müdigkeit, die müde Seligkeit des Glaubens an die Enttäuschung. So hat sich der Markt der Zeit durch die Jahrhunderte hindurch nicht wesentlich verändert. Auch uns wird heute das Glück von «morgen» angeboten mit den lauten Stimmen. In seiner Anpreisung sind die Parteien von rechts bis links einig und mit ihnen die Religionen der Erde. Auch uns wird heute die müde Seligkeit der Enttäuschung angeboten, und sie wirbt um den Menschen der verschiedensten Parteien und der verschiedensten Religionen.

Wir wählen entweder das Glück von «morgen» oder das Glück der Enttäuschung. Wir glauben den Enttäuschungen zum Trotz an das Glück von «morgen» und klammern uns an die kleine Hoffnung: Diesmal wird alles anders sein. Diesmal wird die Überwindung der Krise nicht einer neuen Krise Platz machen, diesmal wird die Besiegung der Tyrannei nicht einer neuen Tyrannei weichen, diesmal wird die Heilung nicht nur Platz für eine neue Krankheit zum Tode gewähren. Dieser Glaube an das Diesmal ist im Grunde eine unendliche Anstrengung. Man nimmt sie auf sich, um nicht dem Glauben an das Weltregiment des Wahnsinns zu verfallen. Und das ist das Wesen dieser schier übermenschlichen Anstrengung: Man muß dabei die unheimlichen Stimmen aus den Höhen und aus den Tiefen verscheuchen, die immer wieder mit geisterhaftem Flug auf den Menschen zuflattern, diese Geisterstimmen der enttäuschungsvollen Erfahrungen.

Man kann auch anders wählen, man kann die Stimmen, die das «morgen» anpreisen, verschmähen und nur dem Klang der anderen, dunklen Gesänge sich anvertrauen. Man kann es machen wie jene Tagelöhnersfrau, die, zu Lebzeiten des Großgrundbesitzers ihrer Gegend, von diesem arg geplagt und ausgenutzt, doch an seinem Grabe weinte und auf die erstaunte Frage des Sohnes und Nachfolgers des Verstorbenen, warum denn sie, ausgerechnet sie, so weine, antwortete: Weil nie etwas Besseres danach kommt. Man kann die Hoffnungslosigkeit wählen und die Untätigkeit der Krise und der Geisterverwirrung, der Lüge und der Hysterie gegenüber, man kann die Achseln zucken und dort, wo andere an das Glück von «morgen», an die Überwindung der unreinen Geister glauben, deren Unabwendbarkeit, Unbesiegbarkeit und Ewigkeit anerkennen.

Wie paßt nun das, was Christus den Menschen zu bieten hat, zum Klang der hellen und der dunklen Stimme? Gehört er zu denen, die auf

dem Markt der Zeit stehen und irgendetwas für irgendein «morgen» anpreisen? Oder gehört er zu jenen Unsichtbaren, doch Hörbaren, die nur das Glück der Enttäuschung verheißen? Er hat die unreinen Geister ausgetrieben, die Geister, die eines einzelnen Menschen Gesundheit zerstörten, die Geister des Hasses, die eines Volkes friedliches Leben zerstühlten, die Geister und Sendboten Mammons, die die Menschenhäuser wie den Tempel verwüsteten. Er hat damit sehr deutlich gegen die müde Enttäuschung und für die Wirklichkeit der Heilung und Befreiung Partei genommen. Er ist der große Veränderer, er hat auch — und auch darin scheint er mit den hellen Stimmen auf dem Markt der Zeit übereinzustimmen — von «morgen» geredet, hat in die Zukunft geschaut und ist einer Zukunft entgegengeschritten. Aber hat er irgendwo und irgendwie den Menschen das Glück von «morgen» verheißen? Das «morgen», von dem er redet, beginnt im «heute» oder nie, die Ewigkeit, die er kündigt, beginnt in der Zeit oder nie, das Gottesreich, dem er entgegenschreitet, beginnt im Reich der Geschichte, im Reich der Menschen oder nie. Darum paßt dieser Christus nicht in die Reihe der Verkäufer des Glückes von «morgen». Er ist weder ein Programm- noch ein Religionsverkünder.

Er paßt auch aus einem anderen Grunde sehr wenig auf den Jahrmakrt der Zeit. Denn wer dort etwas anpreisen will, muß und wird doch das Angepriesene möglichst herausstreichen. Aber dieser Befreier von den unreinen Geistern weist gerade darauf hin, daß die überwundenen und ausgetriebenen Geister wiederkehren, ja verstärkt und vermehrt wiederkehren werden. Er redet sehr wohl auch in der Sprache der dunklen Stimmen von über und unter der Erde. Er gehört freilich auch nicht zu diesen Stimmen und in ihren Kreis hinein, denn er verheißt auch nicht das müde Glück der Hoffnungslosigkeit. Seine Stimme ist weder die des lockenden Glückes von «morgen» noch die der müden Seligkeit, der seligen Müdigkeit. Seine Stimme ist fremd über beidem.

Er bewirkt die Befreiungen, er schafft die Durchbrüche Gottes in der Zeit und weiß und kündigt zugleich, daß diese Durchbrüche Gottes noch nicht das Ende der Zeit bedeuten. So hat es der über die Erde wandelnde Christus getan, und so hat es in den Jahrhunderten der Menschengeschichte der Auferstandene gehalten. Gerade in sein Werk, in das von ihm gesäuberte Haus, sind die vertriebenen Geister immer wieder neu eingezogen: In das Haus der Jünger der Verrat, in das Haus der frühen Christenheit der Glaube an den Kaiser Konstantin und seinen Staat, in das Haus des mittelalterlichen Christentums der Glaube an eine das Heil der Menschen verwaltende Kirche, in die durch die Reformation befreite Christenheit die Religion an Stelle des Glaubens. Auch mit den großen Gottestaten und Gotteswirkungen der Gegenwart ist es nicht anders. Auf Befreiungskriege folgen Restaurationsepochen, die gerade dem Freiheitsglauben, für den die Freiheitskämpfer ihr Leben ließen, Hohn zu sprechen pflegen. Die gereinigten und geschmückten Häuser ziehen die vertriebenen bösen Geister an. Das liegt wohl daran, daß dieses ge-

schichtliche Leben keine leeren Räume und kein Stillstehen der Zeit erträgt. Der Augenblick nach einer großen Befreiung aber ist ja naturgemäß der Augenblick, in dem der befreite Mensch einmal neu Atem schöpfen möchte und seiner Befreiung sich freuen, da er dieses gesäuberte Haus mit dankbaren und freudigen Blicken betrachten möchte. Dieses Betrachten, diese Freude an der gewirkten Befreiung ist der Hohlraum in der Zeit. Gerade er zieht die alle Lüfte erfüllenden Geister an. Dieser Augenblick ist die Minute der großen Selbstberuhigung: «Gottlob, wir haben's geschafft.» Darum sausen, wenn die Freiheitsglocken läuten, so gerne die Geister der neuen Unfreiheit durch die Lüfte; darum schleicht sich an den von einer großen Zerstörung, einer Knechtschaft, einer Sucht befreiten Menschen so gern ein ganzes Heer von anderen dunklen Gestalten heran.

Christus ist beides, er ist der große Veränderer und der große Wissende. Er schenkt weder den bequemen Glauben an das Glück von «morgen» noch die Annehmlichkeit einer scheinbar so weisen Resignation. Er, der weder mit den hellen noch mit den dunklen Stimmen auf dem Markte der Zeit identisch ist, ist nichts anderes als ein Weg. Er ist der Weg, auf dem die unreinen Geister überwunden werden — und wieder überwunden werden; der Weg, auf dem die Durchbrüche Gottes geschehen und — neu geschehen. Er tut das Endgültige — und ist in der Zeit doch niemals fertig. Er ist der Weg, auf dem es kein Altwerden gibt und keine Wiederholungen, auf dem jeder Durchbruch Gottes ein neuer Durchbruch ist, jede Befreiung eine neue Schöpfung.

Was er den Menschen anzubieten hat, ist nichts anderes, als daß sie auf diesem Wege gehen können. Das scheint eine recht arme Sache zu sein, und darum ist es verständlich, daß die Christenheit oft aus der Botschaft Christi den Glauben an ein christliches Glück von «morgen» gemacht hat oder dann den Glauben an eine christlich begründete Resignation. Menschlich verständlich ist sowohl die christliche Schwärmerei, die da sagt, «morgen» nach diesem kleinen Schritt, nach Überwindung dieses letzten Hindernisses, beginnt das Himmelreich, als auch die christliche Resignation, die da sagt, man muß sich in die unvermeidliche und unüberwindbare Herrschaft der unsauberen Geister, des Fürsten dieser Welt, schicken. Beide Male wird die fremde Stimme des Christus Gottes den vom Markt der Zeit her bekannten Stimmen angeglichen, beide Male wird aus seiner Botschaft etwas gemacht, das man anpreisen und verkaufen kann. Denn irgendwie möchte man doch auch als Christ auf den Zeitenmarkt gehen und etwas verkaufen, etwas, das begehrenswert ist. Man möchte konkurrieren können mit denen, die ihre Ware auf diesem Markt verkaufen und darum gesellt sich zu den Verkäufern von Hosenträgern und Salatköpfen der Verkäufer christlicher Schwärmerei oder christlicher Resignation.

Christus, der «Weg», aber ruft auf einen anderen Weg. Er kennt dieses «böse Geschlecht», dessen Böses gerade darin besteht, daß es

nur das Glück von «morgen» oder die Resignation wählt. Und er liebt dieses böse Geschlecht, er läßt für dieses sein Leben. Er befreit es vom Glauben an das Glück von «morgen» und von der hoffnungslosen Resignation. Von der Liebe Christi leben und so auf seinem Wege gehen heißt aber nichts anderes, als von Befreiung zu Befreiung schreiten, von Durchbruch Gottes zu neuem Durchbruch Gottes. Der Sieg über die «Bosheit der Zeit», das Bösessein dieses Geschlechts, besteht gerade darin, daß ein Leben im «Heute» möglich wird ohne Selbstbetrug auf der einen und ohne Verzweiflung auf der anderen Seite. Der Glaube an den lebendigen Christus stellt uns auf einen Weg. Der Weg ist mehr als das Paradies und mehr als die müde Seligkeit. Auf diesem Wege schreiten heißt offene Augen haben für die wieder und wieder geschehenden Schöpfungen, die wieder und wieder gewirkten Befreiungen Gottes, offene Augen haben auch für die wieder und wieder anstürmenden dunklen Geister. Dieser Weg ist die Ewigkeit, denn er ist die immer neue Verwandlung des Menschen, die immer neue Befreiung, den Dingen, den Geistern, den Menschen und Gott ganz, ganz frei und ganz offen, zu begegnen, ohne jene Verkrampfung, die der Glaube an das Glück von «morgen» in die Welt von «heute» trägt und ohne jene Fessel, die die müde Hoffnungslosigkeit über die Wanderer streift.

Um uns lärmt der Markt und um uns flattern die anderen Stimmen. Um uns ist aber auch Christus mit seinem Ruf, der kaum mit den anderen Rufen konkurrieren kann. Und vor uns ist sein Weg, der Weg, der er selber ist, und auf den er Menschen ruft, der Weg, da man nicht mehr sinnlos über einen Zeitenmarkt schlendert, sondern durch eine Welt geht, die voll ist von Schöpfungen und Befreiungen Gottes. *Bruno Balscheit.*

Zum 6. Dezember 1950

Fünf Jahre sind seit dem Tage verflossen, da Leonhard Ragaz zum letzten Male für die «Neuen Wege» die Feder führte. Kurz vor seinem Tode hat er an jenem Tage als sein letztes Wort die Betrachtung über den Engelgesang bei der Geburt Christi geschrieben – in einer Zeit und für eine Zeit, über welcher sichtbarer als der Weihnachtsstern die Atombombe in den Himmeln hängt. Hören wir heute, fünf Jahre danach, diesen Abschnitt aus seinem letzten Aufsatz:

«Das Recht ist die rechte Ordnung, und die rechte Ordnung ist der Friede. Aber diese Ordnung ist in unserer Welt furchtbar zerstört worden. Die Macht aber, von der diese Zerstörung ausgegangen ist, läßt sich leicht definieren; es ist die Macht, durch die von Anfang an die Verstörung und Zerstörung in die Welt gekommen ist: Die Selbstsucht. Sie ist das Urelement des Abfalls von Gott. Sobald nicht Gott mehr herrscht, so-